



5. Spiritualität

HARALD MÜLLER-BAUSSMANN

Wer betet, zeigt sich – Das Sprechen vor, von und mit Gott

Ein Alleinstellungsmerkmal monotheistischer Religion ist die Kommunikation mit Gott. Gott wird als ein Gegenüber erfahren. Umso mehr gilt dies für den christlichen Glauben, da der trinitarische Gott in sich selbst Kommunikation ist. Wer mit Gott in Verbindung treten will, wer mit ihm kommunizieren möchte, betet zu ihm.

Das heißt: Er richtet sein Sein, seine ganze Person und Individualität auf Gott hin. Der Mensch, der dies tut, geht aus sich heraus, zerbricht die Hülle der Anonymität zwischen Mensch und Gott. Er geht auf Gott zu und entäußert sich. Das aber kann nur gelingen, weil Gott sich zuerst entäußert hat. In seinem Sohn Jesus Christus hat er der Welt einen Abglanz seines ewigen Reiches zu erleben gegeben.

Gott zeigt sich durch seine Kommunikation in sich selbst. Es ist dies eine Wirklichkeit, die nur ein Schatten ist vom ewigen Glanz des Einen. Wer sich auf die Fährte von Gott begeben will, anerkennt das Geheimnis des Ewigen; Gott befindet sich aber nicht hinter einer unsichtbaren Wand. Vielmehr lässt er sein Wirken in das Leben der Menschen einsickern wie bei einer Osmose. Gott allein kann die Welt unseres Daseins und die Wirklichkeit seines ewigen Seins durchdringen, befruchten, in seinem göttlichen Sein erscheinen lassen.

Jedoch erfährt der Mensch nie die ganze Wirklichkeit Gottes, so wie wir das Licht mit seinen Spektralfarben in seiner Komplexität nicht sehen können, ausgenommen die Erscheinungsweise des Lichtes bei einem Regenbogen. Das Licht ist Welle und Teilchen zugleich, und erst im Zusammenspiel beider kann es sich auf einer Strecke von A nach B fortpflanzen.





Beten heißt, sich Gott nähern, bebend und zitternd, ist der Versuch, etwas von der Wirklichkeit und Wahrheit Gottes für das je eigene Leben ergreifen zu können.

GOTT IST NICHT ZU FASSEN

Beten heißt nicht nur reden; das auch. Beten ist auch, das Schweigen Gottes im eigenen Schweigen auszuhalten. Beten heißt, sich schweigend auf den Weg zu machen. Beten heißt einfach nur da sein, dem Ewigen ausgesetzt; nichts tuend und nichts wollend. Kein Blick auf das Gestern und kein Blick auf das Morgen. Nur die Sekunde, der Augenblick zählt. Und wenn er verronnen ist, dem nächsten Augenblick entgegenharrend. Beten ist auch warten. Nicht auf eine konkrete Antwort, sondern das Aushalten des Schweigens Gottes in der jetzigen Gegenwart. Gott ist Gegenwart. Gott ist ein ewig wählender Augenblick, der aber nur für den Bruchteil einer Millionstel Sekunde aufblitzt. Zu schnell, um die Gegenwart Gottes auszuhalten. Gott ist nicht und nie zu fassen. Gott sich nähern wollen heißt sich auf heißem Boden zu bewegen wie Moses am brennenden Dornbusch. Gott kann nicht geschaut werden. Sonst wäre er nicht Gott. Bleibt immer die Lücke im ständigen Sehnen und Hoffen. Beten heißt warten; warten darauf, aufgebrochen zu werden von der Milde Gottes und an der Hand genommen zu werden in ein Land, das noch niemand kennt, das noch nie jemand gesehen hat. Aber jeder weiß, dass es das gibt – dieses Land der Hoffnung, das sogar Ernst Bloch beschrieben hat. Auch er hatte eine unbestimmte Sehnsucht nach dem, den Christen Gott nennen.¹

Wie aber geht Edith Stein, deren Aufgabe im Karmel ja darin bestand, vor Gott zu stehen und zu beten – in allen denkbaren Facetten –, mit dem sehnsuchtsvollen Beten auf Gott hin um?

In ihrem Gedicht »Ich bleibe bei Euch ...« schreibt Edith Stein: »Der Ewige, der alle Wesen schuf, / Der, dreimal heilig, alles Sein umfasst, / Hat noch ein eig'nes stilles Reich.«²

Hier beschreibt Edith Stein in lyrischer Form die zwei Wirklichkeiten, die unser Sein umfassen: Es ist das Reich des Ewigen, wohin niemand blicken kann, das aber verbunden ist mit der Wirklichkeit unserer Welt,

¹ Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Bd. 3, 1628.

² ESGA 20, 180., siehe dazu auch Anm. 9.





wie sie de facto uns erscheint. Es ist die Wirklichkeit, in der wir leben, von der wir oft genug glauben, dass sie alles sei, nur weil eine andere für den Menschen nicht erfahrbar ist, die lediglich für uns Menschen gedacht möglich ist.

Aber sie wird noch konkreter, wenn sie weiter schreibt: »Der Menschenseele innerstes Gemach / ist des Dreifalt'gen liebster Aufenthalt, / Sein Himmelsthron im Erdenland.«³

Hier berühren sich in der Tat Himmel und Erde; allerdings nur möglich durch die Initiative Gottes. Er lebt und herrscht in mehreren Wirklichkeiten, zu der wir Menschen keinen Zugang haben, ganz gleich wie wir uns auch anstrengen mögen. Dieses Reich wird uns erst nach unserem Tod zugänglich werden.

Doch sind wir innerlich nicht entrückt vom Reiche Gottes. In Jesu Tod und Auferstehung wird es uns in der Eucharistiefeyer Wirklichkeit für die Dauer der Feier und des Gebetes. Wir können uns dem Ewigen nähern, weil sich zwei Wirklichkeiten berühren. »Im Herzen Jesu, das durchstochen ward, / Sind Himmelreich und Erdenland verbunden, / Hier ist für uns des Lebens Quell«. // Dies Herz ist der Dreifalt'gen Gottheit Herz / Und aller Menschenherz Mittelpunkt, / Das uns der Gottheit Leben spendet.«⁴

IN SEINEM SCHWEIGEN LIEBT GOTT

Gott lebt in uns und kann uns verändern, wenn wir ein eindeutiges Ja zu diesem Leben sagen und uns betend ändern. Denn das ist das ungeschriebene Gesetz, wonach der Mensch nicht durch das Gebet Gott oder die anderen Menschen zu einer Umkehr bewegt. Nur wir selbst können uns ändern. Gott hat dies schon von Anbeginn der Zeiten so beschlossen. Er legt somit sein Herz in unser Herz: »Es bleibt ein Glanz des Himmels in der Seele, / Es bleibt ein tiefes Leuchten in den Augen, / Ein Schweben in der Stimme Klang.«⁵

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd., 181.





Der Prophet Elija erfährt so Gott. Bei Martin Buber lautet seine Übersetzung der Bibelstelle aus dem Buch der Könige: »Eine Stimme verschwebenden Schweigens«⁶.

Es gehört zu der Unverfügbarkeit Gottes, dass der Klang seiner Stimme nur ein leises Vernehmen ist, hingehaucht an einem Ort, der keinen Lärm und keine Ablenkung verträgt. Nur im intensiven Aufmerken ist das »verschwebende Schweigen« zu ahnen. So leise, dass es sich dem ungeübten Ohr entzieht.

In seinem Schweigen liebt Gott. Diese Liebe überträgt sich auf den Hörenden und Lauschenden. Sie ist so komplex, dass sie alle Tiefen und Höhen des Lebens übersteigt.

»Die Idee von der rettenden Kraft der Liebe und des Eros ist alt und wurde oft besungen. An das »Hohelied des Paulus« in seinem ersten Brief an die Gemeinde von Korinth erinnert folgender Lobpreis:

Die Liebe hasst nichts so sehr wie Zwang und Furcht. Und sie ist stolz und vollkommen frei [...] Denn von allem unter den Menschen ist es allein die Liebe, wenn sie rein bei jemandem wohnt, die keinen Reichtum bestaunt, keinen Tyrannen fürchtet, vor keinem Thron erschrickt. Kein Gericht scheut, nicht flieht vor dem Tod. Keine Bestie schreckt sie, kein Feuer, kein Abgrund, kein Meer, kein Schwert, kein Strick. Sondern sogar das Unpassierbare ist ihr passierbar und das Mächtige bezwingbar und das Schreckliche annehmbar und das Schwere tragbar. Alle Flüsse gewähren Furten, Stürme günstige Fahrtwinde, Berge ebene Fahrbahnen. Überall wagt sie, alles überblickt sie, alles beherrscht sie.»⁷

Diese Gottesliebe verausgabt sich, ist grenzenlos und absolut. Und der Mensch kann nur noch schweigen und sich wundern: »Wie wunderbar sind Deiner Liebe Wunder / Wir staunen nur und stammeln und verstummen, / Weil Geist und Wort versagt.«⁸

Wenn gesagt wird, dass Gottes Liebe grenzenlos ist, so eröffnet diese Aussage einen neuen Raum im inneren Beten zu Gott; es ist ein Zwischenraum – soweit man überhaupt von einem geometrischen Raum mit Länge, Tiefe und Höhe sprechen kann –, der neben der sogenannten vierten Dimension der Zeit noch eine weitere Konstante in sich birgt, die weder mathematisch noch physikalisch erschlossen werden kann.

⁶ Martin Buber, *Die Schrift*, Bd. 2, verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig, Deutsche Bibelgesellschaft, Gütersloh 1992, 406.

⁷ Joachim Hake, *Loben. Vom Warten, Lesen und Bewundern*, St. Ottilien 2012, 206f.

⁸ ESGA 20, 182.





Doch drängt es den Suchenden, eine Bezeichnung oder Benennung zu finden, damit dieser erweiterte Raumbegriff zumindest erahnbar, erfahrbar wird.

Man kann ihn in der Tat als den *Bet-Raum* für das Zusammentreffen von Gott und Mensch bezeichnen. Es ist diese unlokalisierbare Sphäre, in der durch die Überlappung von den zwei Wirklichkeiten ein neuer *Wirk-Raum* entsteht.

Edith Stein erklärt dies wie folgt: »Das Gebet ist der Verkehr der Seele mit Gott. Gott ist die Liebe, und Liebe ist sich selbst verschenkende Güte; eine Seinsfülle, die nicht in sich selbst beschlossen bleiben, sondern sich anderen mitteilen, andere mit sich beschenken und beglücken will.«⁹

Wer also betet, der zeigt sich. Und zwar in seiner ganzen Wahrhaftigkeit, weil ein wirklich ernsthaft Betender nicht vor Gott lügt. Er zeigt sich vielmehr in seiner ganzen Gebrechlichkeit, Schönheit und inneren Wahrheit, die aber nur Gott erkennen kann. Sogar noch mehr als der Betende selber, der sich nie in seiner Komplexität versteht oder begreift.

Edith Stein schreibt: » [Das Gebet] ist die höchste menschliche Leistung. Das Gebet ist eine Jakobsleiter, auf der des Menschen Geist zu Gott empor- und Gottes Gnade herniedersteigt.«¹⁰

Wenn dieses Argument tatsächlich zutrifft, muss es zwangsläufig eine Begegnung zwischen Gott und Mensch geben. Und eine solche bleibt nie ohne Folgen für den Menschen.¹¹ Gottesbegegnungen gehören zum subjektiven Empfinden des Begegnenden, sind somit für andere, die sich am gleichen Ort befinden, so nicht zu erfahren, sind vielmehr verbunden mit Angst und Furcht vor dem eben Gesehenen und Gehörten.¹²

BEGEGNUNG OHNE »VORWARNUNG«

Die Begegnung des Menschen mit Gott ist einzigartig, individuell, an einen bestimmten Ort und eine bestimmte Zeit gebunden. Sie vollzieht

⁹ ESGA 19, 76.

¹⁰ Ebd., 77.

¹¹ Erwähnt seien in diesem Zusammenhang insbesondere das Kapitel 3 im Buch Exodus, die Gotteserfahrung Moses am brennenden Dornbusch, und die Erfahrungen und Erlebnisse Elias in 1 Kön 18.

¹² Vgl. dazu Mk 9,6; Mt 17,6 und Lk 9,34.





sich ohne »Vorwarnung«, sie ist nicht planbar und hinterlässt tiefe Spuren in der Erlebniswelt des Menschen, den Gott auserselbst hat, ihm zu begegnen. »Wo die Seele nicht mit ihren Kräften tätig ist, sondern nur noch ein Gefäß, das die Gnade in sich empfängt, spricht man von mystischem Gebetsleben.«¹³

Edith Stein qualifiziert, in Anlehnung an Theresa von Avila, die verschiedenen Stufen des Gebetes: Dabei nennt sie als niedrigste Stufe das mündliche Gebet. Ein solches Gebet ist formal wie inhaltlich festgelegt und dient einer Ritualisierung des Gebetes. Man denke an Gebete wie das Vaterunser, das Ave Maria, den Rosenkranz oder das kirchliche Stundengebet.

Ein solches Gebet hat den Vorteil, dass die Gebetsworte nicht zusätzlich neu interpretiert werden müssen, dass sie vielmehr ein Gerüst darstellen, an dem man sich in Gott hineinfühlen, ja sich sogar ganz fallen lassen kann, weil die Struktur des Gebetes viel Freiraum lässt für das Zulassen der eigenen Emotionen. Denn das Gebet spricht nicht nur den Verstand und den Willen an, sondern rührt auch an menschliche Gefühle.

Interessant ist dieser Aspekt, wenn man bedenkt, wie alte, demenziell stark veränderte Menschen selbst in dem tiefsten Dunkel, in dem sie sich oft befinden, noch die Worte des Gebetes wissen. Sie können die Gebete hinuntersagen und sich darin aufgehoben wissen. Ihr ganzes Leben, ihr oft unerträgliches Leiden an der eigenen Verwirrtheit, empfinden sie für kurze Zeit als Erleichterung und innere Befreiung.

Nächste Stufe ist das betrachtende Gebet.¹⁴ Hier wird die Sprache durch Bilder ersetzt. Und dem Betrachtenden öffnen sich Landschaften des Lebens und Erlebens. Freigesetzt werden können so beispielsweise Ereignisse aus dem Leben Jesu, wobei der Betrachtende sich ganz in die jeweilige Szene hineinbetend versenken kann. Der Betrachter wird damit ein Schauender und kann der eigenen Welt durch sein betrachtendes Beten und Für-wahr-Halten eine neue Seinsdimension verleihen. Wer betrachtend neue Wirklichkeiten erschließt, die sich dem Innersten, dem Kern seines Menschseins öffnen, lässt einen Schein der Herrlichkeit Gottes sich widerspiegeln.

Die nächste Stufe ist das »Gebet der Ruhe oder der Einfachheit«¹⁵. Der Mensch, der sein Tun der Kontemplation vorzieht – wobei das ein un-

¹³ ESGA 19, 77.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.





bewusster Prozess ist –, erfährt eine Wende. Edith Stein schreibt: »An Stelle der mannigfaltigen Tätigkeit tritt eine Sammlung der Geisteskräfte. Die Seele ist nicht mehr imstande, verstandesmäßige Überlegungen anzustellen oder bestimmte Entschlüsse zu fassen; sie ist ganz und gar gefangen von etwas, was sich unwiderstehlich aufdrängt: das ist die Gegenwart ihres Gottes, der ihr nahe ist und sie bei sich ruhen lässt.«¹⁶

Gott ist hier nicht in der Sprache gegenwärtig, sondern im Bild. Der Betende nähert sich unwillkürlich »der Grenze des mystischen Gnadenlebens«¹⁷. Er selbst kann die Grenze nicht überschreiten. In seinem Streben, der Wirklichkeit Gottes näher zu kommen, sie vielleicht sogar irgendwie erfahren zu können, erreicht er das Stoppschild, worauf steht: Hier endet die menschliche Einflussnahme; hier beginnt heiliges Gelände, so wie es Mose mit dem brennenden Dornbusch erfahren hat.

»An diese Stufe der mystischen Begnadung schließen sich vielfache Zustände an, die auch nach außen hin als ordentliche kenntlich sind: die Ekstasen und Visionen. Die Kraft der Seele wird durch die übernatürlichen Einwirkungen so angezogen, dass ihre niederen Vermögen, die Sinne, ihre Tätigkeit ganz einstellen: sie sieht und hört nichts mehr, der Leib empfindet bei Verletzungen keinen Schmerz mehr, wird in manchen Fällen starr wie der eines Toten. Die Seele aber führt – gleichsam außerhalb des Leibes – ein gesteigertes Leben: bald zeigt sich ihr der Herr selbst in leiblicher Gestalt, bald die Gottesmutter, ein Engel oder Heiliger; sie schaut diese himmlischen Gestalten wie in leibhafter Wahrnehmung oder auch in der Einbildungskraft. Oder ihr Verstand wird übernatürlich erleuchtet und bekommt Einblick in verborgene Wahrheiten.«¹⁸

Laut Theresa von Avila gibt es noch eine letzte Stufe, es ist die »höchste Stufe der Begnadung [...] die mystische Vermählung«¹⁹. Hier ist erreicht, was ein Mensch überhaupt erreichen kann. Sich in die größtmögliche Nähe des Ewigen zu begeben. Und Edith Stein schreibt mit Hinblick auf das Innere Leben ihres großen Vorbildes, der heiligen Theresia: »[Die Seele] genießt seine Gegenwart auch mitten in äußeren Geschäften, ohne darin im mindesten gehindert zu sein.« Der oft zitierte Satz der Gründerin des Ordenszweiges der teresianischen Karmeliten,

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd., 78.

¹⁹ Ebd.





wonach Gott auch zwischen den Kochtöpfen zu finden ist, findet hier seine spirituelle Entsprechung, wird hier in das konkrete Wort gehoben.

DER MENSCH BETET SICH IN GOTT HINEIN

Es vollzieht sich die Annäherung des Menschen an Gott gleichzeitig mit der Bewegung Gottes in die menschliche Seele hinein. Es handelt sich hierbei um zwei parallele Suchbewegungen, die sich in der Seele des Menschen begegnen. Der Mensch betet sich in Gott hinein, und Gott verbindet sich mit ihm in der menschlichen Seele, dem Mittelpunkt irdischen Seins überhaupt.

Ähnliche Gedanken findet man auch bei Meister Eckhart in seinen deutschen Predigten. So heißt es in seiner Predigt 4, angelehnt an die Textstelle in Gal 4,4: »Gott sandte seinen Sohn in der Fülle der Zeit: – zu der Seele, wenn sie über alle Zeit hinausgeschritten ist. Wenn die Seele der Zeit und des Raumes ledig ist, so sendet der Vater seinen Sohn in die Seele.«²⁰ In der Predigt 5a werden diese Gedanken noch vertieft, wo es heißt: »Er sandte ihn in die Welt. ›Mundum‹ besagt in einer Bedeutung ›rein‹. Merkt auf! Gott hat keine eigentlichere Stätte als ein reines Herz und eine reine Seele; dort gebiert der Vater seinen Sohn, wie er ihn in der Ewigkeit gebiert.«²¹ Gleiches gilt für seine Predigt 6: »Der Vater gebiert seinen Sohn in der Ewigkeit sich selbst gleich. [...] Ich sage noch mehr: Er gebiert mich nicht allein als seinen Sohn; er gebiert mich als sich und sich als mich und mich als sein Sein und als seine Natur. [...] Der Vater gebiert seinen Sohn ohne Unterlass. Wenn der Sohn geboren ist, nimmt er nichts mehr vom Vater, denn er hat alles; wenn er aber geboren wird, nimmt er vom Vater. [...] Man soll Gott nicht als außerhalb von einem selbst erfassen und ansehen, sondern als mein Eigen und als das, was in einem ist. [...] Gott und ich sind eins. Durch das Erkennen nehme ich Gott in mich hinein; durch die Liebe hingegen gehe ich in Gott ein.«²²

Hat Edith Stein Meister Eckhart gelesen? Unwahrscheinlich jedenfalls ist das nicht, denn sie ist mehr vom Predigerorden beeinflusst, als man vielleicht glaubt. Ihre Jahre als Lehrerin in Speyer haben in ihrem in-

²⁰ Meister Eckhart Predigten, Stuttgart 2007, 57.

²¹ Ebd., 63.

²² Ebd., 83ff.





tellektuellen Leben zweifellos Spuren hinterlassen, hat sie doch im dortigen Kloster auch gemeinsam mit den dominikanischen Schwestern gewohnt.

Edith Stein war ein einsamer Mensch, darüber täuscht auch der lebhaft Briefwechsel mit führenden Intellektuellen der damaligen Zeit nicht hinweg. Wie aber war sie als Privatmensch?

Edith Stein hat ihr Privatleben nach außen hin abgeschottet. Niemand sollte da Einblick erhalten. Jedoch hatte sie ein lebhaftes inneres Leben, das sich mit Eintritt in den Orden vertieft. Mehr und mehr verinnerlichte sich ihr Leben. Interessant sind in diesem Zusammenhang persönliche Notizen von ihr wie beispielsweise diese hier, als sie am Herz-Jesu-Fest am 6. März 1936 das Herz Jesu als »unsere Wohnung« bezeichnete. Die geöffnete Seite Jesu als Quelle des Lebens beschreibt sie wie folgt: »Jesus ließ sich seine Seite öffnen. 1.) um durch das Ausfließen des Blutes den Tod unbezweifelbar zu machen; 2.) um die Größe seiner Liebe zu zeigen, indem er sein Blut bis zum letzten Tropfen hingab; 3.) um uns zu zeigen, dass Er uns sein Herz öffne. Damit ist nicht mehr das leibliche Herz gemeint, sondern das Innerste der Seele. Es wird uns als Wohnung angeboten. Unsere Seele kann in Jesu Seele eingehen, weil beide Geist sind.«²³

WENN DAS LEBEN ZUR LITURGIE WIRD

Das Leben wird zur Liturgie, ihr Gebet zum Heilsweg auf Gottes Wirklichkeit hin. »Die Gottheit ist auch in der sündigen Seele ›durch ihre Gegenwart, Wesen und Macht‹. [...] Aber die Seele findet sie nicht, weil sie durch die Gnade in die innerste Wohnung gezogen wird. Die Seele Jesu ist immer in ihrem Innersten mit der Gottheit geeint. Nebenbei bemerkt könnte dieser Satz auch von Meister Eckhart stammen. Sein geistiges Erbe blitzt hier auf und erhält neue Nahrung durch Edith Steins inneres Leben.«²⁴ Zeuge dafür ist ein Gebet, das sie am 29. Juni 1941 notierte: »Herz Jesu / Zelt Gottes unter den Menschen, / nimm uns auf / für Zeit und Ewigkeit.«²⁵

Wie aber zeigt sich Edith Steins inneres Leben für die Nachwelt, oder anders formuliert: Wem zeigt sich Edith Stein, wenn sie betet, wenn

²³ ESGA 20, 24.

²⁴ Ebd.

²⁵ ESGA 20, 204.





sie ihr Inneres und ihr Herz dem Herzen Jesu hin öffnet und teilhaben möchte am Gnadenstrom Christi?

Es ist dies eine Zwiesprache zwischen ihr und dem Herrn, dem sie sich zeigt in ihrer Bedürftigkeit und Liebe. Kurz vor ihrem Eintritt in den Karmel schreibt sie in einem Brief an Petra Brüning, die Oberin des Ursulinenklosters in Dorsten, wie sehr sie sich auf den Eintritt in den Kölner Karmel freut, weil sie darauf hofft und vertraut, dass neue Seelenkräfte sie frei machen könnten vor und für Gott: »Ich habe ein altes Brevier mit Proprium und kann gut allem folgen. Ich darf nämlich schon jetzt die ganze geistliche Tagesordnung mitmachen und mir dazu einen Betstuhl ins Presbyterium dicht an das Gitter stellen. Natürlich wird es noch schöner sein, wenn ich erst einmal jenseits des Gitters im Chor stehen darf. Aber schon jetzt ist es überreiche Gnade. [...] Das optimum aber ist, dass der Geist des Karmel die Liebe ist und dass dieser Geist in diesem Hause ganz lebendig ist.«²⁶

Sie unterstellt sich damit ganz der Gnade Gottes.

Doch quälen sie Sorgen und sie hat noch immer ein schlechtes Gewissen ihrer Mutter gegenüber und der ganzen Familie. Sie sorgt sich und bittet um Verständnis für ihren Schritt in den Karmel. An die Schriftstellerin Gertrud von Le Fort schreibt sie am 9. Oktober 1933: »Es tut mir in diesen schweren letzten Tagen so gut, wenn etwas von den Menschen zu mir kommt, die meinen Weg verstehen – im Gegensatz zu dem großen Leid, das ich hier verursachen muss und täglich vor Augen habe. Nicht wahr, Sie helfen mir, für meine liebe Mutter bitten, dass ihr die Kraft geschenkt wird, den Abschied zu ertragen, und das Licht, ihn zu verstehen. Ich habe oft gedacht, dass es Ihnen viel bedeuten würde, meine Mutter zu kennen. [...] Natürlich habe ich auch in den letzten Monaten sehr oft an Sie gedacht, seit ich meinen Weg wusste: dass Sie nun den Karmel erst richtig kennenlernen werden, wenn Sie mich in Köln besuchen. [...] Jeder, der einen Platz in meinem Herzen und in meinem Gebet hat, wird nur gewinnen. Meine lieben Schwestern in Köln werden sich herzlich freuen, wenn Sie kommen, und Sie werden bald merken, dass das Gitter gar keine Schranke ist.«²⁷

²⁶ ESGA 2, Selbstbildnis in Briefen I, Br 264, 294.

²⁷ Ebd., Br 284, 314 f.





BEIM BETEN ÖFFNET SICH DER HIMMEL

Hier muss nochmals genauer hingeschaut werden. Denn sie schreibt von ihrer Stellvertreterrolle des Leidens in und an der Welt. Sie nimmt als Karmelitin die Welt in ihr Gebet hinein, ins Gebet, das auch von keinen Gitterschranken abgehalten werden kann. Ihr Gebet vielmehr überwindet die Schranken der Egoismen, der Einsamkeit, des Unverständenseins von ihrer Familie und ihren Freunden und Bekannten. Edith Stein überwindet damit auch die Schranken von weltlicher und geistlicher Sphäre. Das Gebet steht für die Annäherung an Gott, der selbst durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi alle weltlichen Schranken hinter sich gelassen hat.

Basis jeglicher Annäherung an Gott ist das Gebet. »Beim Gebet öffnet sich der Himmel einen Spalt breit. Gebet ist ein Epiphanie-Ereignis, eine Berührung mit der himmlischen Welt. Daher ist Gebet kein bloßes Sprechen, sondern durch das Beten wird dem Menschen Kraft zuteil. Die Gethsemane-Erzählung zeigt das genau: Zu Beginn fällt Jesus vor Schwäche auf die Knie, am Ende hat er – nach seinem Beten die Kraft gewonnen aufzustehen und seine Jünger zu ermuntern. Bei Lukas ist gar ein Engel, der Jesus kräftigt. Diese Auffassung vom kräftigenden Charakter des Betens ist jüdischen Ursprungs. [...] Gebet ist Kontakt mit Gottes Bereich, das heißt: Das Gebet ist Teil eines umfassenderen Gesamtvorgangs, innerhalb dessen der Beter in den Wirkungsraum Gottes und seiner Engel eintritt.«²⁸

Wie dicht Edith Stein an der Spiritualität sowohl der Dominikaner als auch der Karmeliten ist, erweist sich darin, dass sie im besten karmelitanischen Geist vor Gott steht: betend, sich Gott öffnend, sich ganz dem Ewigen aussetzend. Andererseits gibt es auch Anknüpfungspunkte mit dem Dominikanischen. Das Leben soll selbst zur Predigt werden. Denn das Wesen der dominikanischen Spiritualität zeigt sich bei der Aufschlüsselung der Bedeutungsebene des Begriffs der Predigt.

Diese ist nämlich zum einen zu verstehen als die Verkündigung des göttlichen Wortes an die Menschen – besonders derer, die am Rande der Gesellschaft stehen –, aber auch als die Auslegung des Wortes Gottes in die jeweilige Zeit hinein. Zum anderen geht es in der dominikanischen heiligen Predigt darum, sein Leben so in den Dienst des Wortes zu stellen, dass durch die Lebensführung, also das praktische gelebte

²⁸ Klaus Berger, Was ist biblische Spiritualität, Gütersloh 2003, 197f.





Leben, für andere ersichtlich werden soll, wie die Predigt auf andere ausstrahlt. Das ist eine Frage der Wahrheit – eines Grundworts des Dominikanischen –, die in die Welt hinein wirken will. Der Geist der Wahrheit wohnt in der Selbstmitteilung Gottes als des dreifaltigen Ewigen. Gott ist Liebe und Wahrheit. Das hat Edith Stein begriffen. Wahrheit braucht Sprache und Predigt braucht Sprache und die Verkündigung des Wortes Gottes braucht Sprache und Wahrheit. Eine Wahrheit, die über die Vorstellung der Welt hinausweist.

Der dominikanische Fundamentaltheologe Claude Geffré schreibt: »Bekanntlich ist für Heidegger die Sprache, noch bevor sie Instrument der Kommunikation zwischen Menschen wird, eine Art Sagen der Welt. So wird man sagen können, dass die theologische Praxis ein Hören, ein Hinhören auf das ist, was uns nicht nur Sprache, in der und aus der Welt spricht, sondern in jenem großen Kodex den der Bibeltext darstellt, gesagt ist. [...] Weil die Sprache an sich schon die Funktion hat, etwas vom Sein der Welt aufzuzeigen, kann sie auch vom Theologen dazu hergenommen werden, um das Sein Gottes sichtbar werden zu lassen. Der Wahrheitsbegriff wird weniger der Ordnung des Urteils, d.h. der formalen Entsprechung zwischen der Erkenntnis und der Wirklichkeit, angehören als vielmehr der Ordnung der Bezeugung oder auch der anfanghaften Interpretation der Fülle der Wahrheit, die gleichbedeutend ist mit dem Geheimnis der göttlichen Wirklichkeit.«²⁹ Edith Steins Ansatz für die Predigt in der Welt und für die Welt und in die Welt hinein ist eng angelehnt an das dominikanische Predigtverständnis. »Dominikanische Verkündigung war immer theologische Rede. Der Bezug auf die Gottesfrage und die Gottesrede fand sich im Zentrum dominikanischer Verkündigung. Gottesrede war um des Menschen willen wichtig. Das Bild vom Menschen verschiebt sich entsprechend den kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Veränderungen. Die Aussagen über den Menschen werden sich nur dann als für den Menschen lebensbezogen erweisen, insoweit über die Veränderungen hinweg Continua der Aussagen festgehalten werden können. Biblische Botschaft ist die Verkündigung von einem bleibend dem Menschen zugewandten Gott. Damit ist auch Gott kontinuierlich mit den Fragen und Leiden des Menschen verbunden.«³⁰

²⁹ Thomas Eggensperger/Ulrich Engel, Wahrheit. Recherchen zwischen Hochscholastik und Postmoderne. Walberberger Studien, Mainz 1995, 239.

³⁰ Ebd., 332. In diesem Zusammenhang ist zu betonen, wie nötig es wäre, die Verbindung von dominikanischem und karmelitanischem Predigtverständnis herauszuarbeiten.





Wer betet, zeigt sich. Wer betet, reflektiert sich selbst. Wer betet, öffnet eine Tür in eine andere Seinsdimension. Wer betet, antwortet auf Gottes Ruf mit seinem Leben. Beten und Leben fließen ineinander, lassen Gott teilhaben an der Entwicklung eines Prozesses, der dem Leben Tiefe verleiht.

Überdies ist eine gründliche Untersuchung von Edith Steins Spiritualität unter dominikanischen Aspekten anzustreben.

